

Der Zeitarmut entgegenwirken

VON LARS SCHÄFERS

Kürzlich hat das Deutsche Institut für Wirtschaftsforschung (DIW) in einer Studie festgestellt, dass Einkommensungleichheit stark mit dem Beschäftigungsumfang zusammenhängt: Gewünschte und tatsächliche Arbeitszeit stimmen bei vielen Arbeitnehmern nicht überein. Hätten Beschäftigte so viel oder wenig arbeiten können, wie sie wollten, wäre die Ungleichheit der Einkommen in den letzten Jahren nur halb so stark gestiegen – Einkommensungleichheit liegt also auch eine Ungleichverteilung von (Erwerbs-)Zeit zugrunde. Unter Zeitarmut leiden dabei häufig Mütter, die mehr Verantwortung zuhause übernehmen wollen oder müssen und zugleich nach dem heutigen Leitbild auch beruflich reüssieren wollen oder mit Blick auf die Gefahr der frauenspezifischen Altersarmut müssen. Hilft deshalb allein der Fokus auf einer besseren Vereinbarkeit von Familie und Beruf für Frauen?

Den Lebenslauf

„atmen“ lassen

Leitbild Nummer eins für mehr Zeitsouveränität für beide Geschlechter hingegen ist der „atmende Lebenslauf“: Entgegen der Normalbiographien wird Erwerbstätigkeit im Laufe des Lebens dabei immer wieder einmal selbstbestimmt verringert oder ganz unterbrochen. So bleiben mehr Zeit und Energie für andere wichtige Lebensinhalte – für viele Mütter und Väter sicherlich besonders für die Familie; für viele Christen ebenso für den Glauben, etwa in Form von längeren Auszeiten für kirchliches Engagement und Apostolat, für Pilgerreisen oder einfach geheiligte Zeiten der Muße. Atmende Lebensläufe bedeuten größtmögliche, aber auch verantwortete biographische Gestaltungsfreiheit. Die aber muss man sich leisten können, denn Zeitreichtum gepaart mit Geldarmut läuft ins Leere. Das „Optionszeitenmodell“ des Deutschen Jugendinstituts zum Beispiel sieht vor, dass alle Menschen in ihrem Erwerbsverlauf über ein Zeitbudget von etwa neun Jahren verfügen sollen, mit dem sie ihre Erwerbsarbeit unterbrechen oder reduzieren können und gleichzeitig währenddessen finanziell abgesichert sind. Auch zur Frage, wer die Optionszeiten bezahlen soll, hat man sich Gedanken gemacht: Gemeinwohldienliche Sorgetätigkeiten und Ehrenämter gleicht der Staat aus, Auszeiten für Weiterbildung finanzieren die Arbeitgeber und Zeiten der Selbstsorge das Individuum selbst, aber mit sozialer Sockelung für Geringverdiener. Über das richtige Modell lässt sich natürlich streiten: Zentral ist indessen das Anliegen, mehr Akzeptanz sowie die passenden Rahmenbedingungen für die „Normalarbeitsverhältnisse“ und „Normalfamilien“ der 2020er-Jahre zu erzielen, zu denen auch Unterbrechungen wegen Erziehung, Pflege oder Weiterbildung ganz normal dazugehören dürfen und darum abzuschern sind. Darauf zielt das Anliegen einer lebenslauforientierten Sozialethik: Zu deren Grundlegung kann nicht zuletzt eine Dynamisierung und zeitbezogene Anwendung der Prinzipien katholischer Soziallehre, allen voran des Personalitätsprinzips, einen Beitrag leisten.



Der Autor ist Wissenschaftlicher Referent der Katholischen Sozialwissenschaftlichen Zentralstelle in Mönchengladbach. Die Kolumne erscheint in Kooperation mit der KSZ. Foto: Privat